



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

In Westfalen und Hessen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

schiffiges Langhaus mit zwei Diagonal-Apsiden sich gegen das Kreuzschiff erweitert, während der Chor mit einem Umgang und drei radiantem Kapellen nach französischer Weise ausgebildet ist. Den streng romanischen Styl vertritt die Kirche zu Hertogenrade (Rolduc), deren Chor und Querschiff der Grundform von S. Martin in Köln verwandt erscheint. Eine ausgedehnte Krypta zieht sich unter der ganzen Anlage hin. Zu den originellsten und reichsten Bauten der Spätzeit gehört endlich die 1224 vollendete Liebfrauenkirche zu Ruremonde*), in welcher rheinische Einflüsse sich wieder mit französischen verbinden. Denn die östlichen Theile folgen der Anlage von S. Aposteln zu Köln, jedoch mit polygon ausgebildeten Kreuzarmen, wie etwa das Bonner Münster sie zeigt. Aber an den Chor schließen sich nach französischer Sitte drei radiante Kapellen. Das System des Schiffes mit seinen großen Kreuzgewölben auf ziemlich einfachen Pfeilern, mit den niedrigen, von Emporen begleiteten Seitenschiffen erinnert wieder an rheinische Formen. Ebenso der Kuppelthurm, welchem sich zwei schlanke Chorthürme anschließen. Endlich entfaltet sich, ähnlich wie an der Kirche zu Neuß, der westliche Theil zu einem imposanten, von einem viereckigen Thurm überragten zweiten Querbau. Auch die Gliederung durch gruppirte Fenster, Bogenfriese und offene Säulengalerien weist nach dem Rheine hin. Es sind die letzten bedeutenden Einwirkungen, welche Deutschland auf diese Gebiete ausgeübt hat. Mit dem Sinken der deutschen Kaifermacht und dem Aufblühen Frankreichs wendet sich dies Zwitterland dem westlichen Einfluß zu.

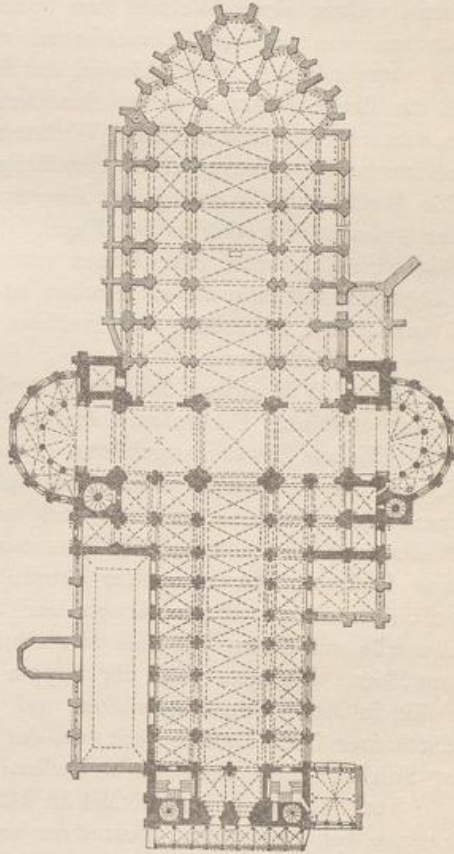


Fig. 486. Kathedrale von Tournay.
(1 Zoll = 100 Fufs.)

In Westfalen und Hessen,

Binnenländern, welche weder durch einen Strom belebt wurden, noch durch einen bedeutsamen Mittelpunkt hervorragten, gestaltete sich der romanische Styl in anspruchsloserer Weise. Die hessischen Denkmäler sind nur vereinzelt bekannt, weshalb unsere Charakteristik die Bauwerke Westfalens vorzugsweise in's Auge faßt**).

Bauten in
Westfalen
und Hessen.

*) Aufnahme im Bessroi, 1863, livre 4.

**) W. Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. 8. und Fol. Leipzig 1853. — Aufnahmen außerdem in C. Schimmel, Westfalens Denkmäler alter Baukunst. Fol. Münster. — H. von Dehn-Rotfelfer und W. Lotz, die Baudenkmäler im Reg.-Bez. Cassel. Cassel 1870. 8.

Einflüsse vom Rhein, sowie von den angrenzenden sächsischen und thüringischen Ländern kreuzten sich hier gleichsam auf neutralem Gebiet, wurden aber in der Folge doch in eigenthümlicher Weise verschmolzen und selbständig verarbeitet. Charakteristisch ist das seltene Vorkommen von flachgedeckten Basiliken, sowie das Ueberwiegen des Pfeilerbaues. Die Gewölbanlage wurde hier vermuthlich durch einen vom Rheine her gegebenen Anstoß eingebürgert, aber sie verband sich in origineller Weise, namentlich in Westfalen, am liebsten mit jener Basilikenform, welche einen Wechsel von Pfeiler und Säule zeigt. Dabei bildete sich an Kirchen von geringen Dimensionen eine anmuthige Variation des Grundrisses. Es treten nämlich zwei schlanke, durch Basis und Deckplatte verbundene Säulen in der Breitenrichtung neben einander, um die Laibung des Arkadenbogens aufzunehmen, was eine zierliche Wirkung hervorbringt. Am Chor ist die etwas nüchterne Anordnung eines geradlinigen Schlusses bei fehlender Apfis beliebt. Die Ausführung ist mäßig, das Ornament einfach, ohne großen Wechsel; selbst der Arkadensims fehlt in der Regel. Das Aeußere zeigt sich besonders schlicht, Bogenfriese, Lisenen, Blendbögen vermißt man fast durchweg, und erst in später Uebergangszeit erwacht ein Streben nach Gliederung der Außenmauern; selbst die Thurmanlage beschränkt sich meistens, sogar bei bedeutenden Kirchen auf einen kräftigen Westthurm.

Aelteste
Bauten.

Zunächst ist einiger hochalterthümlicher Bauten zu gedenken, die wie die oben S. 417 erwähnte Bartholomäuskapelle zu Paderborn noch dem Ausgang der altchristlichen Epoche angehören. Aus derselben Zeit stammt in Paderborn die Krypta der Benediktinerabtei Abdinghof, welche 1016 Bischof Meinwerk durch französische Mönche errichten ließ und 1023 einweihte. Die Formgebung der Pfeiler und Bündelsäulen, die Tonnengewölbe mit Stichkappen sind Zeugen für jene Frühzeit. Etwas minder alterthümlich, doch ebenfalls auch ein Bau des 10. Jahrhunderts ist die Krypta der Stiftskirche zu Vreden im Münsterlande, ebenfalls mit einem Wechsel von Säulen und Pfeilern, aber bereits mit Kreuzgewölben. Dagegen zeigt die Krypta des Benediktinerklosters Petersberg bei Fulda in ihren Tonnengewölben und dem vorderen Quergang das Gepräge altchristlicher Zeit. Daselbe gilt von der ähnlich angelegten Krypta der Klosterkirche zu Schlüchtern, ebenfalls in Hessen.

Säulen-
basiliken.

Von Säulenbasiliken hat sich in Westfalen nur eine, die Stiftskirche zu Neueneerse bei Paderborn, gefunden, und selbst von dieser ist nur das nördliche Seitenschiff unberührt erhalten. Die Säulen haben schlichte, streng gebildete Würfelkapitäl. Das Seitenschiff ist auf Consolen gewölbt, das Mittelschiff war ohne Zweifel flach gedeckt; der geradlinig schließende Chor ist über einer ausgedehnten Krypta erhöht. Ein viereckiger Thurm, an welchen sich zwei runde Treppenthürmchen lehnen, erhebt sich am Westende. In Hessen ist die in Trümmern liegende Kirche zu Hersfeld eine großräumige Säulenbasilika, seit 1038 nach einem Brande in bedeutenden Dimensionen erneuert, aber erst 1144 geweiht. An den lang vorgeschobenen Chor, dessen Krypta schon 1040 vollendet war, stößt ein Querschiff, das bei 13 M. Breite die ungewöhnliche Länge von 55 M. mißt. Eben so lang erstreckt sich, durch acht Säulenpaare getrennt, das dreischiffige Langhaus mit seinen Westthürmen, die eine vorspringende Halle sammt Empore einfassen. Eine schlichte flachgedeckte Säulenbasilika ist sodann die Kirche des ehemaligen Cisterzienserinnenklosters Philippsthal bei Hersfeld, 1190 gegründet;

der Chor mit halbrunder Apsis, die Säulen mit einfachen Würfelkapitälern. Von älterer Anlage, aber später umgebaut und mit spitzbogigen Arkaden versehen, ist die Klosterkirche zu Rasdorf bei Hünfeld, mit einem stattlichen Thurm auf dem Kreuzschiff und primitiv korinthisirenden Kapitälern auf den schwerfälligen Schiffsäulen. Als flachgedeckter Pfeilerbau ist die Kirche zu Konradsdorf*) im Nidderthale zu nennen, als großartige, consequent gewölbte Pfeilerbasilika die Cistercienser-klosterkirche zu Arnsburg, mit besonders klarem Grundplan, geradem Chorschluß mit niedrigem Umgang und kleiner Apsis an demselben, die Gewölbe in den östlichen Theilen rundbogig, in den westlichen bereits mit spitzbogiger Anlage. Ein stattlicher Gewölbebau der Uebergangsepoche ist die Stiftskirche zu Fritzlar**), die in ihren Westthürmen und der Krypta noch Reste eines frühromanischen Baues enthält. Der Schiffbau mit seinen hochbuisigen Spitzbogen-gewölben auf reich gegliederten Pfeilern zwischen schwächeren Arkadenpfeilern entspricht den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Die Umrahmung zweier Arkaden durch einen größeren Bogen ist ein Motiv, das in Westfalen uns mehrfach wiederkehren wird. In Westfalen haben wir zunächst mehrere flachgedeckte Pfeilerbauten. Die Kirche des Klosters Fischbeck, die der Frühzeit des 12. Jahrhunderts angehören dürfte, zeigt eine rohe, ungefüge Technik beim Streben nach einer stattlicheren Entfaltung. Der mit einer Apsis geschlossene Chor hat eine Krypta. Die westliche Fassade ist in ganzer Breite als schwerfälliger, aber imponirender Thurmbau aufgeführt. Auch die Prämonstratenser-Abteikirche Kappenberg, bald nach 1122 gebaut, hat im Wesentlichen verwandte Anlage bei großer Einfachheit der Ausführung und mangelndem Thurmbau. Das Schiff ist in gothischer Zeit eingewölbt worden. Endlich ist die Abteikirche zu Freckenhorst, im J. 1129 eingeweiht, hier zu erwähnen, die bei höchst schmuckloser und ungeschickter Behandlung doch durch eine reichere Thurmanlage sich auszeichnet. Außer dem viereckigen Westthurm mit seinen beiden runden Treppenthürmchen erheben sich zwei viereckige Thürme noch an den Seiten des Chores. Den Uebergang zur gewölbten Pfeilerbasilika bildet der Dom zu Soest, dessen Chor und Kreuzarme gleich den Seitenschiffen noch in romanischer Zeit gewölbt wurden, während das Mittelschiff ohne Zweifel auf eine flache Decke angelegt war, die indeß auch wohl noch in romanischer Zeit einem Gewölbe wich (Fig. 487). Im Westen erhebt sich aus etwas späterer Zeit ein großartiger Vorrathsbau auf fein gegliederten Pfeilern, in eine innere und äußere Halle sich theilend. Die innere führt mit zwei breiten, bequemen Treppen zu einer Empore, die sich auch noch über einen Theil der Seitenschiffe hinzieht. Die äußere bildet stattliche Pfeilerarkaden, über welchen der imposante viereckige Thurm aufsteigt. Sein schlanker, von vier kleineren Spitzen begleiteter Helm und die Formen seiner Blendbögen deuten bereits auf die Uebergangszeit.

Pfeiler-
basiliken.Dom zu
Soest.

Nach der Mitte des 12. Jahrh. greift auch in Westfalen und Hessen der Gewölbebau immer mehr Platz, und zwar mit völliger Verdrängung der flachen Decke. Ja, was von flachgedeckten Bauten aus früherer Zeit vorhanden war, wurde mit der Wölbung versehen, wie die Pfeilerbasilika S. Kilian zu Höxter.

Gewölbebau
in
Westfalen.

*) Für die hessischen Bauten vergl. *Glabach's* Fortsetzung von *Moller's* Denkmälern.

**) Trefflich publicirt in den *Mittelalterl. Baudenkm.* in Kurhessen, 2. Lief. bearb. von *F. Hoffmann* und *H. von Dehn-Rotfelser* Fol. Kassel. 1864.

Ein Beispiel von consequent entwickelter Gewölbanlage auf einfachstem Pfeilerbau bietet sodann die Kirche zu Brenken bei Paderborn. In mancher Beziehung merkwürdig erscheint ferner die Marienkirche zu Dortmund durch ihre reich mit freistehenden Säulchen und Halbfäulen bekleideten Pfeiler und die Bedeckung des Mittelschiffes mit hohen Kuppelgewölben auf spitzbogigen Quergurten. Diese bei den streng romanischen Formen des Uebrigen auffallende Form ergab sich hier neben rundbogigen Längengurten durch die unquadratische Anlage des Gewölbfeldes von selbst. Weit verbreiteter ist in dieser Epoche die Anwendung des Gewölbes beim Wechseln von Pfeilern und Säulen in den Arkaden. Die Kili-

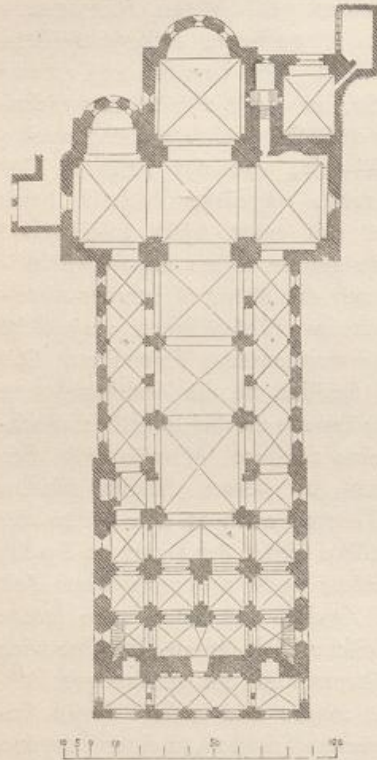


Fig. 487. Dom zu Soest. Grundriss. (Lübke.)

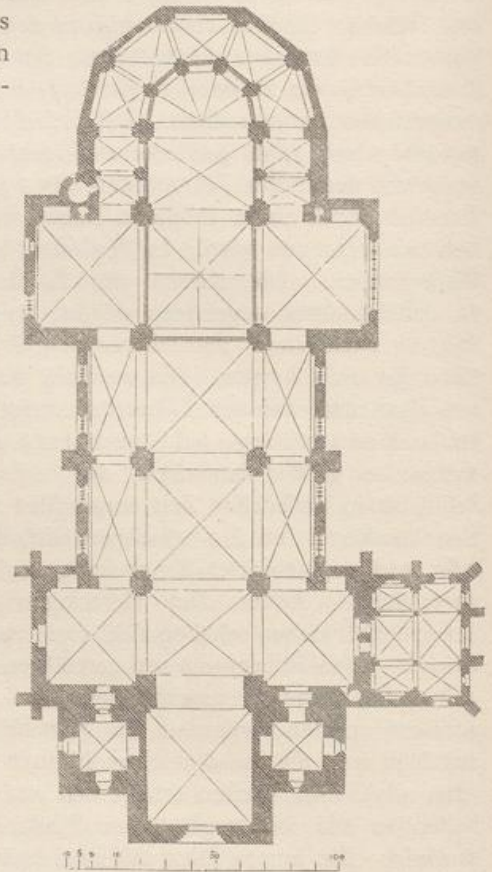


Fig. 488. Dom zu Münster. Grundriss. (Lübke.)

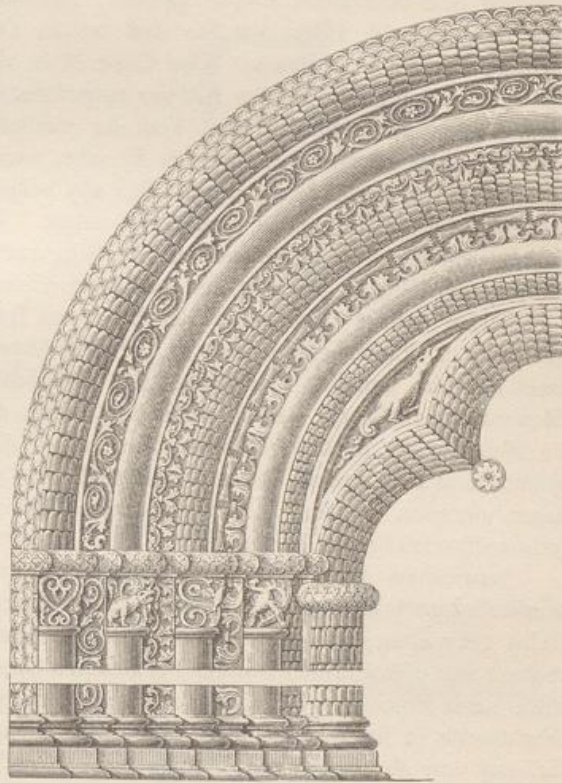
anskirche zu Lügde erscheint unter den frühesten Werken dieser Art, bei kleinen Verhältnissen, roher Ausführung und seltsam ungehickter Ornamentirung interessant. Klarer und edler entfaltet sich, bei noch vorherrschender Einfachheit des Sinnes, die Durchbildung an der Petrikirche zu Soest, wo ein ausgedehnter innerer Emporen- und Vorhallenbau, nach dem Muster des Doms, hier aber auf Säulen ruhend und in späterer Zeit noch über den Seitenschiffen fortgeführt, als besondere Zuthat sich dem System des Baues anfügt. Sodann ist jener eigentlich westfälischen Einrichtung der Arkaden, bei durchgeführter Ueberwölbung, zu gedenken, welche an die Stelle einer kräftigen Säule zwei verbundene schlanke Säulchen treten läßt. Der Chor dieser Kircher ist in der Regel gerade geschlossen,

das Kreuzschiff fehlt meistens. So an den Kirchen zu Boke, Hörste, Verne, Delbrück bei Paderborn; dagegen hat die Kirche zu Opherdicke bei Dortmund eine nach außen polygone Halbkreisnische und ein Kreuzschiff, aber nur ein Seitenschiff, die benachbarte Kirche zu Böle eine Apsis ohne Kreuzschiff, und nur an der Nordseite Doppelsäulen, an der Südseite kräftige einzelne Säulen.

Erst in der Uebergangszeit entfaltet sich die Architektur in diesen Gegenden zu reicherer Blüthe, erst jetzt wird namentlich das bisher fast völlig schmucklos behandelte Aeußere in angemessener Weise gegliedert und ausgebildet. Doch bleibt

Uebergangs-
bau in
Westfalen.

die Construction des Gewölbes durchweg die schwerfällig romanische; wo sich Kreuzrippen finden, sind dieselben nur spielend-decorativ vorgelegt. Eins der imposantesten Bauwerke dieser Epoche, welches mit Benutzung älterer Theile umgestaltet wurde, ist der Dom zu Osnabrück. Die mächtigen, eng gestellten, reich gegliederten Pfeiler sind je nach ihrer Bedeutung als bloße Arkadenstützen oder Gewölbeträger behandelt. Die Arkadenverbindungen und die Gewölbe sind spitzbogig, doch werden erstere paarweise durch einen flachen Rundbogen eingerahmt. Auf der Vierung erhebt sich eine hohe Kuppel mit achteckigem Thurme. Um den gerade geschlossenen Chor ziehen sich Umgänge aus gothischer Zeit; von den beiden Westthürmen ist der südliche ebenfalls später in ungeschickter Weise umgebaut worden. Das Langhaus hat eine ungemein klare Gliederung durch Liften und Blendbögen. Ungleich freier, lebendiger stellt sich die Architektur des Doms zu Münster dar, welcher nach einem Brande des J. 1197 von



Dom zu
Osnabrück.

Fig. 489. Vom Portal der Jakobikirche zu Koesfeld.

1225—1261 neu aufgeführt wurde. An ihm tritt eine Einwirkung gothischer Bauwerke auf's Klarste hervor. Der fünfseitig geschlossene Chor, um welchen sich niedrige Umgänge fortsetzen (vergl. den Grundriß Fig. 488), die lebensvolle Gliederung der Flächen und Gewölbe, die Anordnung einer oberen Galerie in der Mauerdicke auf luftigen Säulchen, die reiche Gliederung der Pfeiler, die Decoration der Rippen, das Alles spricht dafür. Der Spitzbogen ist hier durchgeführt, nur an den Quergurten des Chors und an sämmtlichen Fensteröffnungen herrscht noch der Rundbogen. Die bedeutame Anlage zweier Querschiffe und eines mit zwei mächtigen Thürmen verbundenen Westchores steigert noch die Großartigkeit

Dom zu
Münster.

S. Reinoldi
zu
Dortmund.

des Baues. Am Außern des Schiffes tritt schon der Strebepfeiler neben einer romanischen Gliederung der Flächen durch Blendbögen auf. Die Dimensionen gehören zu den bedeutendsten dieser Epoche, namentlich die Weite des Mittelschiffes von 13,5 M., mehr als die Hälfte der nur 23,5 M. betragenden Scheithöhe. In S. Reinoldi zu Dortmund endlich spricht sich eine noch entschiedene Neugestaltung aus, die selbst die Arkadenstellung der Pfeiler aufgiebt und dem Mittelschiff bei weiteren Pfeilerständen (6,28 M. bei einer Mittelschiffbreite von 10,36 M.) die gleiche Anzahl von Gewölben mit den Seitenschiffen zuteilt. Letztere sind sehr hoch empor geführt, nämlich 11,93 M., während das Mittelschiff nur 18,8 M. Höhe hat, so daß in der Oberwand bloß für breite fächerförmige Fenster Platz bleibt. Der Chor ist in reichem spätgothischem Style 1421 bis 1450 durch einen Meister *Roseyer* ausgeführt worden*), der kräftige Westthurm gehört noch jüngerer Zeit an. Von der zierlichen Entwicklung des Decorativen, welche in der letzten romanischen Epoche, namentlich in der Münsterschen Diözese herrschte, gewährt die unter Fig. 489 beigelegte Abbildung vom Portale der Jakobikirche zu Koesfeld eine Anschauung. Die elegant ausgearbeiteten Ornamente verrathen einen gewandten Meißel, und die hinzukommende bunte Bemalung der Glieder verleiht den architektonischen Formen ein gesteigertes Leben. — Hierher gehört denn auch der Dom zu Bremen**), dessen Kern aus einer großartigen Pfeilerbasilika des 11. Jahrhunderts mit doppelter Choranlage und zwei Krypten besteht. Der geradlinige Chorschuß mit drei Wandnischen in der Mauerdicke entspricht der westfälischen Sitte; die acht Pfeilerpaare, welche das 11 Meter breite Mittelschiff begrenzen, zeigen die primitivste Form, sind aber in spätromanischer Epoche behufs vollständiger Ueberwölbung des Baues mit Vorlagen versehen worden. Zwei viereckige Thürme schließen den westlichen, ebenfalls rechtwinkligen Chor ein.

Westfäl.
Hallen-
Kirchen.

Inzwischen hatte sich schon während der Herrschaft des Rundbogens eine merkwürdige Richtung neben jener geschilderten in der westfälischen Architektur Bahn gebrochen, welche auf eine völlige Umgestaltung des Basilikenschemas, auf Anlage von gleich hohen Schiffen bei gleichen Gewölbtheilungen, ausging. Man nennt diese neue Form am bezeichnendsten Hallenkirche. Diese Bewegung läßt sich schrittweise in ihren einzelnen Stadien verfolgen. Zuerst behielt man die Stützenstellung von der gewölbten Basilika bei, so daß im Grundriß beide Anlagen sich nicht unterscheiden. Nur beseitigte man die Oberwand und führte dafür die zwischenliegenden Arkadenstützen höher hinauf (vergl. Fig. 450, S. 526). Das Mittelschiff verlor dadurch die frühere exclusive Höhe, mit ihr die selbständige Beleuchtung; die Seitenschiffe kamen dem mittleren an Höhe nahe und erhielten in den höheren Umfassungsmauern größere und zahlreichere Lichtöffnungen. Für die mittlere Stütze wandte man entweder einen schlankeren Pfeiler oder eine Säule an. Das Dach bedeckte in ungetheilte Masse die drei Schiffe, und fand in kräftigen, oberhalb der Gewölbe auf den Arkadenträgern ruhenden Pfeilern eine vermehrte Stützung. Eine solche Schiffanlage bei noch vollständig herrschendem Rundbogen bietet die Kirche zu Derne bei Dortmund. Die Verschiedenartigkeit der

*) Notiz von Dr. A. Jordan.

**) Vergl. die Notizen in *Kugler's Kl. Schriften*, II, 640 ff. und die Monographie von H. A. Müller, *Der Dom zu Bremen*. Bremen 1861.

Stützenabstände mußte aber bald dem Spitzbogen hier den Zugang verschaffen, und so finden wir ihn bei den übrigen Bauten dieser Art, aus deren Zahl wir nur die Johanniskirche zu Billerbeck wegen ihrer klaren, gesetzmäßigen Durchführung und überaus reichen Ausstattung hervorheben wollen. Ihre Gewölbe haben gleich mehreren dieser Kirchen eine besonders zierliche, wenngleich spielende Art der Decoration, nämlich eine Gliederung durch Zierrippen in acht Theile. Auf diesem Punkte blieb man aber nicht stehen. Man beseitigte die überflüssig gewordene Zwischenstütze, die noch zu sehr an die Basilika erinnerte, und gerieth nun freilich in die Nothwendigkeit, sehr verschiedenartig angelegte Räume mit Gewölben zu versehen. Bei der noch mangelnden Uebung fing man frisch an zu versuchen, und kam auf diesem Wege zu verschiedenartigen, mitunter höchst seltsamen Ergebnissen. So erhielt man in der Marienkirche zur Höhe in Soest muschelartige, halbirten Kreuzgewölben ähnliche Wölbungen. In anderen Kirchen half man sich dadurch, daß man den Seitenschiffen Tonnengewölbe gab, die sich der Länge nach mit einschneidenden Stichkappen von Pfeiler zu Pfeiler schwangen, wie an der Kirche zu Balve. Jetzt erst wagte man den letzten, entscheidenden Schritt, der den schwankenden Versuchen ein Ziel setzte und der neuen Hallenkirche eine feste Regel gab. Hatte man dem Mittelschiff den Vorzug größerer Höhe genommen, so nahm man ihm auch den der größeren Weite, indem man die Seitenschiffe fast zu gleicher Breite mit jenem ausdehnte. Nun hatte man eine Anzahl von ungefähr gleichartigen Gewölbfeldern, die sich in verwandter, harmonischer Weise bedecken ließen. An die Stelle der reichen Mannichfaltigkeit der gewölbten Basilika war eine einfachere Anlage getreten; selbst der dort vielfach abgestufte Wechsel der Beleuchtung war hier gemindert, so daß das Ganze weniger einen phantasievollen, ritterlichen, als verständig klaren, bürgerlichen Eindruck gewährte. Zu bedeutamer Wirkung erhebt sich bisweilen diese Anordnung in größeren Kirchen, wie im Dom zu Paderborn (Fig. 490) (Krypta und Façade mit mächtig wirkendem, durch runde Treppenthürmchen flankirten Thurm aus frühromanischer Zeit) und dem Münster zu Herford; zu anmuthiger Zierlich-

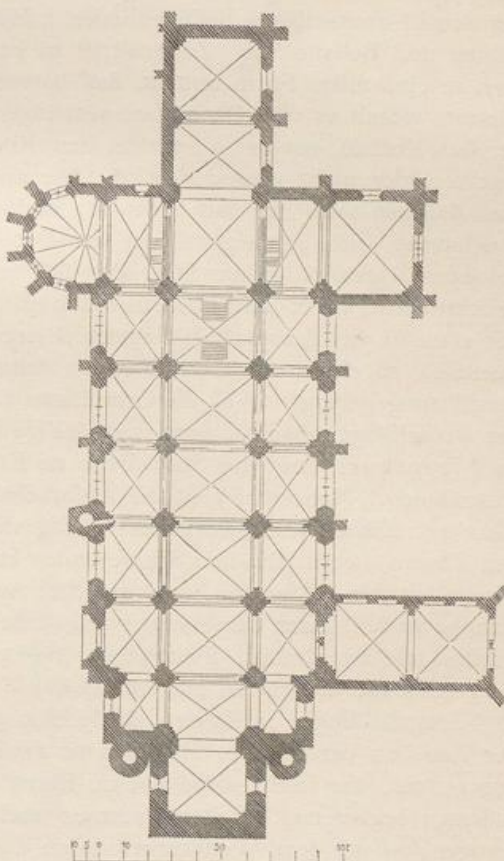


Fig. 490. Dom zu Paderborn. (Lübke.)

keit, unter Mitwirkung einer blühenden Ornamentik, in der Kirche zu Methler, welche obendrein den glänzendsten Schmuck von Malereien an Wänden und Gewölben zeigt. Alle diese Richtungen verleihen der westfälischen Architektur jener Epoche den Charakter vielseitigsten Strebens und anziehender Mannichfaltigkeit.

Im südlichen Deutschland,

Süddeutsche
Bauten.

zunächst in den schwäbischen und allemannischen Gebieten*), wozu auch die deutsche Schweiz gehört, begegnen wir den allgemein herrschenden Merkmalen des deutsch-romanischen Basilikenbaues, jedoch in mannichfach abweichender Auffassung und Behandlung. Zunächst ist zu bemerken, daß die Basilika hier überall gern in einfachster Form auftritt, daß namentlich die Säulenbasilika häufiger vorkommt, womit es vielleicht zusammenhängt, daß ein so consequent fortschreitender Gewölbebau, wie er in Sachsen, den Rheinlanden und Westfalen sich geltend machte, hier nicht gefunden wird. Die anderwärts gewonnenen Resultate weiß man dagegen auch hier mit Geschick, und manchmal mit besonderer Pracht der Ausstattung, sich anzueignen. In der Decoration herrscht ein diesen Gegenden besonders eigenthümlicher Styl, der sich in phantastischen Ungeheuerlichkeiten, verschrobenen Thier- und Menschenbildungen, symbolisch-historischen Darstellungen mit eben so viel Behagen als Ungeschick ergeht, daneben aber in dem rein Ornamentalen zu einer oft überraschenden Anmuth der Erfindung und Feinheit der Ausführung gelangt. Was die Grundform betrifft, so herrscht die einfachste Form der dreischiffigen Basilika vor; vollständige Querschiffe wie an der Klosterkirche zu Alpirsbach und der Stiftskirche zu Ellwangen gehören zu den seltensten Ausnahmen. Manchmal geht die Anspruchslosigkeit der Anlage so weit, daß der Chor geradlinig schließt und dann häufig wie zu Oberstenfeld als Unterbau für den Thurm dient. Die drei Schiffe enden entweder in derselben Linie wie an der Kirche zu Sindelfingen, wo die drei Apsiden eine dicht zusammenhängende Gruppe bilden; oder der Hauptchor gestaltet sich durch Verlängerung des Mittelschiffes wie zu Brenz, Faurndau, Rottweil, Denkendorf, Neckarthailfingen, wobei die beiden letzteren Beispiele geradlinige Abschlüsse zeigen, die nur in Neckarthailfingen im Innern als Apsiden gestaltet sind. Die Thürme werden in der Regel an der Fassade, bisweilen zu zweien, häufiger als einzelner Westthurm angeordnet, der indeß wohl wie zu Brenz von zwei kleineren runden Treppenthürmen begleitet ist. Selten kommen mehrere Thürme vor, wie z. B. zu Ellwangen, wo zu dem Westthurm sich an der Ostseite zwischen Chor- und Kreuzarmen zwei reich entwickelte Thürme gefellen.

Säulen-
basiliken.

Ueberwiegend herrscht die flache Säulenbasilika am Oberrhein in den schwäbisch-allemannischen Gegenden. So am Dom zu Konstanz, einer nach 1052 errichteten Basilika, von großartigem Maaßstab mit einem über 11 M. weiten Mittelschiff und 6,43 M. breiten Seitenschiffen. Die sechzehn Säulen von kühner Höhe, mit starker Verjüngung und Entasis auf steilen attischen Basen mit primitivem Eck-

*) Ueber die schwäbischen Kirchen s. Dr. *H. Mers* im Kunstblatt 1843. Nr. 47 ff. und die Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Ulm 1843. — Außerdem gründliche Aufnahmen von Architekt *Beisbarth* in *Heideloff's* Schwäb. Denkmälern, Text von *Fr. Müller*. 4. u. Fol. Stuttgart — *C. F. Leins*, Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Geb. der k. polytechn. Schule zu Stuttgart. Stuttgart 1864. 4.